

„Mutterle, gelt, nur noch zweimal schlafen, dann ist Ostern?“

Kleine Hannele fragt und schmiegt sich zärtlich an das Knie der Mutter.

Aber die verhärrte Frau sieht kaum auf. Beide sitzen am Fenster der einfachen Stube. In der Ecke steht der mächtige Webstuhl einsam und verlassen. Auf der Dorfstraße schnattern die Gänse, aber das Kind mag nicht hinausblicken. Seine Gedanken sind bei dem kommenden Fest.

„Sag doch, Mutter“, drängt die Kleine von neuem, „bekomme ich auch etwas vom Osterhäschen?“

Die Mutter streicht ihr sanft über das Haar. „Ach, Hannele“, sagt sie endlich, „du weist doch, dass Vater schon lange keine Arbeit hat. Wenn der Webstuhl stillsteht, ist es schwere Zeit. Erst müssen die drei Kleinen etwas bekommen. Du als die Älteste wirst dich bescheiden müssen. Auch wir Großen müssen ja verzichten. Vater kann sich auch das Rad nicht kaufen, um in die Stadt zur Arbeit fahren zu können. Es ist sein größter Wunsch.

Wenn er nur einen Käufer für die schöne Divandecke fände, die er gewebt hat.“

Hannele nickt gedankenvoll. Sie ist ein Mädel von sechs Jahren. Zwei blonde krause Zöpfchen hängen ihr auf beiden Seiten über die Schultern. Blauaugen blinken in dem klugen Gesichtchen. Als sie die Mutter so sprechen hört, wird ihr Ausdruck bekümmert. Das Mädelchen sinnt und sinnt: Gibt es keinen Ausweg aus all den Sorgen?

„Du Mütterle“, stößt sie plötzlich hervor, „ich komme doch jetzt, nach Ostern in die Schule. Kann ich nicht auch ein bißchen verdienen helfen, weil ich dann schon groß bin?“

„Möglich wäre das schon“, die Mutter lächelt. „In manchen Dörfern gehen die Kinder in den Wald und suchen Blumen, Pilze und Beeren. Die verkauft dann die Mutter in der Stadt. Von hier aus aber ist es zu weit, in die Stadt zum Markt zu gehen. Aber nun zerbrich dir dein Köpfle nicht mehr. Es wird schon wieder besser werden, dass Vaters Wunsch erfüllt wird. Jetzt spring und sieh nach, ob Peterle schon wach ist!“

Gehorsam läuft die Kleine hinaus. Der Tag ist lang und hat viele Pflichten für das Hannele, so klein es auch ist. Aber es hat das Gespräch vom Morgen nicht vergessen. Als es am Abend in seinen

Bettchen liegt, besinnt es sich noch einmal auf die Worte der Mutter. Für sich selbst ist es ganz bescheiden geworden. Nur einen Wunsch hat es noch: Geld zu verdienen, damit Vater zu Ostern das Fahrrad kaufen kann. Andere Kinder können im Wald Blumen und Beeren suchen, überlegt es im Einschlafen.

Schon wollen ihm die Äuglein zufallen. Da sieht es halb im Traum den großen Buchenwald, der das Dorf umschließt. Zwischen den Stämmen schimmert es gelb von ungezählten Schlüsselblumen. Oh, Hannele wußte es wohl, jetzt im Frühjahr, da blühen sie wieder. Wenn sie einen ganzen Korb pflücken und Sträußchen davon binden würde?

Aber die Stadt und der Markt waren so sehr weit – Plötzlich weiß sie es!

Sie wird sich mit den Blumen an die große Autostraße stellen, die nahe an ihrem Dorfe vorbeiführt. Und dann werden alle die vielen Wagen anhalten und die Fremden ihr die Blumen abkaufen, und das Geld – das viele, viele Geld – – – Da hatte ihr das Sandmännchen die Augen geschlossen. – – –

Am andern Morgen scheint die Sonne besonders hell und schön. Kein Wölkchen steht am Himmel. Das Hannele bittet und bittelt so lange, bis es zur Ahne gehen darf. Aber nur ein ganz kleines Weilchen bleibt es dort, denn es will ja noch in den Wald. Ein leeres Körbchen hat es heimlich mitgenommen. Bald stapft es mit seinen derben Stiefelchen über den moosigen Teppich. Wo das Grün am dichtesten ist, da nicken die gelben Schlüsselblumen auf schlanken Stengeln. Und das Kind bückt sich viele Male bis das Korb ganz gefüllt ist.

Sehr müde setzt es sich an den Rand einer Wiese, bindet zierliche kleine Sträußchen und trippelt dann der Straße zu.